

# Horizontenerweiterung Theologie

Darstellung und Anmerkungen zu Kapitel X in: J. Röser (Hg.), *Gott? Die religiöse Frage heute*, Freiburg 2018

## 1. Eckhard Nordhofen<sup>1</sup>

Die Kapitelüberschrift „Horizontenerweiterung Theologie“ stammt wahrscheinlich aus dem Buch von Eckhard Nordhofen, *Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus*, Herder 2019, 2. Auflage.

Da heißt es:

*Voraussetzung für die Entstehung des Monotheismus ist der Medienwechsel vom Bild, von der Götterstatue zur Schrift. Damit erweitert sich der Horizont der Theologie weit über alles Sichtbare und Fassbare hinaus.*

Die in der Bibel immer wieder als gefährliche Götzen bekämpften Götter sind z.B. die Baale, vgl. 1. Könige 18.

Der große Bildatlas zur Bibel zeigt eine Abbildung des Baal aus Ugarit<sup>2</sup>.

Da erscheint der Gott Baal als gewaltiger Krieger mit einem spitz auslaufenden Helm und zwei Hörnern. Die beiden Hörner weisen auf den Stier hin, der als Symbol Baals gilt. Die langen Locken und der spitze Bart gelten als Symbole der Vitalität und der Kraft. Der kriegerische Gott trägt einen Lendenschurz und einen Dolch im Gürtel. In der rechten Hand schwingt er eine Keule, das Donnersymbol. Dazu gehört in seiner linken Hand eine nach unten gekehrte Lanze, deren Schaft sich nach oben hin verzweigt in das Geäst eines Baumes oder in zuckende Blitze.

Die Füße dieses Baal stehen fest auf einer oberen Linie, die offenbar die Berge andeuten soll, auf denen Baal thront; sie sind sein Göttersitz.

Darunter deuten Wellenlinien das Wasser an, das dieser gewaltige Gott gebändigt hat.

<sup>1</sup> E.N., Das große Gegenüber in: J. Röser (Hg.), *Gott? Die religiöse Frage heute*, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie, S. 327-329

<sup>2</sup> Vgl. J. H. Negeman, *Großer Bildatlas zur Bibel*, Gütersloh 1969, S. 58. – Ugarit, heute: *Ra's Shamra*, war ein Ort, ein Stadtstaat im heutigen Syrien.

Solche Götterstatuen und Götterbilder repräsentieren immer eine an einem bestimmten Ort anwesende, gegenwärtige und wirkmächtige Kraft. Sie sind ortsansässig. Darum müssen es an verschiedenen Orten verschiedene Götter, darum müssen sie von Natur aus **viele** sein. Sie haben dort unterschiedliche, aber meist ganz bestimmte Zuständigkeitsbereiche. Man kann zu ihnen hingehen, man kann an ihrer Aura teilhaben und sie sind sinnlich erfahrbar. Man kann sie in den unterschiedlichsten Situationen und an den unterschiedlichsten Orten als himmlische Dopingmittel<sup>3</sup> zur Verstärkung eigener Kräfte oder zum Ausgleich eigener Unzulänglichkeiten einsetzen. Das macht sie so attraktiv und so wirksam.

Solange die Bilder und Statuen die Köpfe und die Herzen bestimmen, muss es viele Göttinnen und Götter geben. Solange Bilder und Statuen das einzige Medium sind, mit dem Menschen über sich selbst hinaus denken und kommunizieren können, kann es keinen Monotheismus geben. Bilder und Statuen sind immer an verschiedenen Orten und für verschiedene Bereiche zuständig. Denn Bilder sind immer von einem Rahmen begrenzt und Statuen sind „statisch“ an einen Ort gebunden. Rahmen und Ortsbegrenzung verlangen daher immer nach anderen Inhalten in einem anderen Rahmen und an einem anderen Ort. Die vielen Bilder repräsentieren viele Gottheiten und werden als solche verehrt: Idolatrie.

Der Wechsel des Mediums Bild oder Statue zum Medium Schrift – zwischen 3000 v. Chr. (Hieroglyphen) und 2000 v. Chr. (Alphabet) – geht in mehreren Stufen vor sich. Während die ältesten Schriftzeichen, die Hieroglyphen<sup>4</sup>, noch auf Bildern aufbauen, entstehen mit dem Alphabet<sup>5</sup> etwa 1000 Jahre später schon weitgehend abstrakte Schriftzeichen. Daraus ergeben sich Varianten des phönizischen Alphabets, das nur die Konsonanten darstellt. Das aramäische und hebräische Alefbet der Bibel schreibt ebenso wie das moderne Hebräisch, „Ivrith“ bis heute nur die Konsonanten. Ein Wort, das nur aus Konsonanten besteht, kann aber verschiedene Bedeutungen haben und sehr unterschiedliche Assoziationen hervorrufen; es bleibt sozusagen in vielerlei Hinsicht in der Schwebe. Unser sog. AT ist uns in dieser schwebenden hebräischen Schrift überliefert.

Spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. übernehmen die Griechen das phönizische Alphabet und passen es ihren Bedürfnissen an, indem sie nun auch Vokale mit den Konsonanten verbinden. Damit bekommt die Schrift eine größere Eindeutigkeit: der Sinn eines geschriebenen Wortes ist nun viel stärker determiniert. Unser NT ist uns in griechischer Schrift übermittelt.

---

<sup>3</sup> Das englische Wort „doping“, das heute im Leistungssport so eine unrühmlich Rolle spielt, ist abgeleitet von dem niederländischen Wort „doop“ = Taufe, hat also einen entfernt religiösen Hintergrund.

<sup>4</sup> γλυφίς (glyphis)= Kerbe am Pfeil ; γλυφω (glypho) = einschneiden, gravieren; also sind Hieroglyphen *Heilige Kerben*

<sup>5</sup> *alpha* und *beta*: Beginn des griechischen Alphabets

Eckhard Nordhofen stellt nun fest, dass sich mit diesem Medienwechsel von Bild und Statue zur Schrift der religiöse Horizont schlagartig massiv erweitert. Die Gottesvorstellung löst sich von bestimmten Orten, sie wird ebenso unabhängig von lokalen Gegebenheiten wie von bestimmt definierten Aufgabenfeldern; sie wird in gewisser Weise universal und allumfassend. Nun braucht man nicht mehr für verschiedene Orte oder für verschiedene Lebensbelange jeweils einen anderen Gott. Die vielen Götter haben ausgedient. Der Weg zum Monotheismus ist frei. Und dieser neue Weg verdankt sich nach Nordhofen zu einem großen Teil, wenn nicht ganz und gar, dem Medienwechsel von lokal gebundenem Bild/Statue zur transportablen Schrift.

Nun repräsentieren nicht mehr die Bilder oder die ortsfesten Statuen eine Gottheit, nun kommunizieren Gott und Mensch über die abstrakte und unbeschränkt transportable Schrift. Wer die Schrift hat, wer sie entziffern kann, wer sie versteht, hat an allen Orten den Zugang zu Gott. Die Schrift als das neue Medium erweitert den Horizont der Theologie ins Grenzenlose. Insofern ist dieser Medienwechsel ein nicht hoch genug zu preisender theologischer Fortschritt. Aber das neue Medium Schrift kann auch toxisch wirken und Gift in die Welt bringen:

Wo nur ein einziger Gott ist, wo die vielen Bilder von der einen Schrift ersetzt worden sind, wo Gott selber die Schrift auf Steintafeln schreibt (Ex 24, 12), wo Mose schriftlich festhält, was Gott ihm diktiert hat (Ex 24, 4), da kann der Schriftbesitz zum Machtinstrument, die Schriftauslegung zum Zuchtmittel werden. Nordhofen spricht hier parallel zur „Idolatrie“ (Bilderdienst) von einer „Grapholatrie“ (Schriftdienst). Das Medium Schrift kann zur Peitsche werden, die die Schriftgelehrten über dem Volk schwingen. Denn wo es nur einen Gott gibt, kann es auch nur eine Wahrheit geben. Und wo die Schriftgelehrten die eine Wahrheit kennen und verwalten, müssen sie diese ggfls. auch mit Gewalt durchsetzen. Monotheismus kann mit seinem Ausschließlichkeitsanspruch gewalttätig werden und das Zusammenleben der Menschen vergiften.

Allerdings stellt Nordhofen in seinem Beitrag „Das große Gegenüber“<sup>6</sup> noch einen ganz anderen Aspekt des Monotheismus heraus: Weil dieser EINE unfassbar und ebenso unangreifbar ist und **über allem und allen** steht, wird er zugleich auch zum großen Gegenüber aller **menschlichen** Herrschaft. Und in diesem Sinn haben die Gründungsväter der Bundesrepublik in der Präambel unseres Grundgesetzes auf diesen EINEN Bezug<sup>7</sup> genommen, um jede denkbare Wiederholung des Totalitarismus in unserem Land von vor-

---

<sup>6</sup> Gott?, S. 327-329

<sup>7</sup> Der heiß umstrittene und viel diskutierte „Gottesbezug“ in der Präambel, vgl. Anm. 8

ne herein auszuschließen.<sup>8</sup> Der EINE ist das entscheidende Gegenüber und die entscheidende Kritik jedes totalitären Herrschaftsanspruchs von Menschen über Menschen. Dieser EINE wirkt auch wie ein Stützpfiler der Demokratie gegen jeden autoritären Machtanspruch von Menschen über Menschen.

2. Paul Weiß, Warum Gott zur Frage wurde – und wo eine Antwort zu suchen wäre<sup>9</sup>

Auf die Frage nach dem Ursprung aller Dinge (Gott) gibt es keine Antwort. Viele Erfahrungen von unverschuldetem Leid sprechen gegen Gott als einem sinngebenden Grund alles Seins. Angesichts der Leiderfahrungen müssen wir den Gedanken an Gottes Allmacht aufgeben.

Auch in der mystischen Erfahrung kann Gott nicht erkannt werden (gegen Rahners Diktum: *„Der Fromme der Zukunft wird ein ‚Mystiker‘ sein...oder er wird nicht mehr sein.“*) *„In seinem Wesen bleibt Gott selbst immer ein uns ‚unzugängliches‘ (1 Tim 6,16) Geheimnis“*(332).

Jesus bindet die Fähigkeit zur Gotteserkenntnis an die Bereitschaft zum Tun des göttlichen Willens (Joh 7, 17: *„...wer seinen Willen tun will, wird erkennen...“*). Der Wille Gottes wird erfüllt in der Liebe. Liebe ist erfahrbar unter Menschen als sinngebender Grund unseres Daseins; in ihr ist Gott erfahrbar: 1. Joh 4, 12. *„Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet“*.

Aber: Wird so nicht die Theologie zu einem „Abfallprodukt“ der Anthropologie?

3. Wolfgang Beinert, Das Spiel auf dieser Bühne – und verstehen es nicht<sup>10</sup>

Der Mensch fragt nach dem Sinn seines Lebens. „Die Sinnfrage tendiert auf die Gottesfrage.“ Nach Gott fragen heißt nach dem Vollkommenen fragen. „Die höchste Vollkommenheit des Menschen aber ist die Liebe. ... ‚Gott ist die Liebe‘ (1 Joh 4,8,16b). Liebe ... erschließt sich ... durch die Hingabe der eigenen Existenz ... Man muss sein Herz dem Geliebten geben (cor dare), also glauben (credere)“ (S. 334). Man muss sich entscheiden.

---

<sup>8</sup> *„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben“*

<sup>9</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie, S. 329-333

<sup>10</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie, S. 333-336

Wer sich für den Atheismus entscheidet, wer keinen Gott über sich anerkennt, muss selber zum Gott werden und wird so tendenziell unglücklich: Nietzsche.<sup>11</sup> – Ist der Theist aber glücklicher? Gott ist in den Widersprüchen, die wir erfahren, nicht zu verstehen. Augustin sagt: „Wenn du IHN verstehst, dann ist es nicht Gott“.

Hinter dem Urknall vor 13,8 Milliarden Jahren gibt es ein Jenseits unserer Erkenntnismöglichkeiten: die Unendlichkeit. In einer winzigen Oase des Unendlichen lebt der Mensch und kann Gott denken. Der unermessliche große Gott muss sich aber vor dem kleinen Menschen verhüllen; seine unverhüllte Gegenwart würde uns vernichten. „Die irdischen Strukturen müssen vergehen. ... In der totalen Entgrenzung erst gelangen wir zu der ersehnten Grenzenlosigkeit. ...

Man muss sich die Toten als glückliche Menschen vorstellen. Denn die Gottesfrage ist dann, nur dann und dann für immer, in die beseligende Antwort aufgegangen: Gottes Gegenwart ist das bleibende Leben“.

Aber: Ist dieser Gott mehr als eine Denkaufgabe?

#### 4. Gerhard Kardinal Müller, Die Fehlurteile des Atheismus<sup>12</sup>

Die Religionskritik des modernen Atheismus gipfelt in Bertrand Russels (1872-1970) Urteil: Das Christentum ist Ergebnis einer Krankheit der Angst. Die drei monotheistischen Religionen haben eine Sklavenreligion hervorgebracht, die eine bedingungslose Unterwerfung unter die Macht Gottes verlangt. „Es ist eine Vorstellung, die eines freien Menschen unwürdig ist“ (Russel, ‚Warum ich kein Christ bin‘, München 1963).

Dagegen erklärt das Vat. II (Gaudium et spes 21): Gott selbst begründet ja erst die Würde des Menschen. „Alle Entwürfe, die ... die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele als substantiale Form seiner geist-leiblichen Natur ... (leugnen), schneiden ihn nicht nur ab von seiner wesentlichen Relation zum transzendenten Gott, sondern liefern ihn so auch der absoluten Herrschaft von Menschen über Menschen aus.“ Für jeden Menschen ist entscheidend „die Annahme seiner selbst und des anderen, weil jeder von Gott schon bedingungslos angenommen und geliebt ist.“

Aber: Ist Gott hier nicht einfach nur eine Antithese, ohne dass ein Gespräch mit dem Atheismus auch nur versucht worden wäre?

---

<sup>11</sup> Vgl. z. B.: „...die Ehrfurcht vor sich; die Liebe zu sich; ... Wohlan! Das allein sind meine Leser...: was liegt am Rest? – Der Rest ist bloß die Menschheit. – Man muss der Menschheit überlegen sein durch Kraft, durch Höhe der Seele, – durch Verachtung...“ (F. N., Der Antichrist. Versuch einer Kritik des Christentums, hg. von W. Matthiessen, Berlin, o.J., S. 6)

<sup>12</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie, S. 336-339

## 5. Ulrich H. J. Körtner, Das Missverständnis des Sünders<sup>13</sup>

Luther hatte formuliert: „*Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott*“. Dieser „Gott“, den also jedes menschliche Herz hat, ist für den Menschen kein Problem, denn er stellt den Menschen nicht in Frage, er fordert ihn nicht heraus, er konfrontiert ihn nicht. Dieser Gott ist ein Produkt des menschlichen Herzens.

Luther misstraut dieser Harmonie zwischen menschlichen Herzenswünschen und göttlicher Gegenwart. Die tiefe Kluft zwischen unseren Wünschen und Vorstellungen und der Gegenwart Gottes ist der „Sund“, den wir mit eigenen Mitteln nicht überbrücken können: die Sünde.

Wenn der Mensch nach Gott fragt, steht für Luther sofort die Frage nach dem Menschen im Raum: „*Adam, wo bist du?*“ (Gen 3,9). **Luthers zentrale theologische Frage ist die nach dem gnädigen Gott im Verhältnis zum sündigen Menschen und des sündigen Menschen im Verhältnis zum gnädigen Gott**, nach Gottes Hilfe, nach der Rechtfertigung des sündigen Menschen.

In der Moderne wurde diese Frage nach dem gnädigen Gott durch die angeblich radikalere Frage nach der Existenz Gottes an sich und ohne Bezug auf den Menschen abgelöst. Damit ist aber die Wahrnehmung des Menschen als Sünder abgekoppelt von der Gottesfrage; die Gottesfrage schwebt nun im abstrakten Raum der Gedanken. Und da macht die Moderne zunehmend die negative Erfahrung der Abwesenheit Gottes: „negative Theologie“.

Auch Jesus am Kreuz macht die Erfahrung der Abwesenheit Gottes: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast DU mich verlassen?*“ (Mk 15, 34). Aber indem er seine Gottverlassenheit vor Gott ausspricht, klagt er in Gottes Gegenwart über Gottes Abwesenheit. Das ist der biblische Gehalt einer „negativen Theologie“: Gott ist uns **verborgen gegenwärtig**.

*„Die biblische Tradition mutet uns zu, den der Moderne entschwundenen Gott nicht als abwesenden, sondern als verborgenen, das heißt aber, wie Luther es getan hat, allem Augenschein zum Trotz als gegenwärtigen und wirksamen zu denken – vor allem aber: zu glauben.“ (S. 342)*

Aber: Zu dieser Theologie gibt es keinen anderen Zugang als den des riskanten und wagemutigen Glaubens.

---

<sup>13</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie. S. 339-342

## 6. Thomas Ruster, Gott, die Kontingenz und der Geist<sup>14</sup>

Früher hatte Gott die Funktion der Kontingenzreduktion, der Beantwortung aller Fragen, die Menschen nicht beantworten konnten. Wissenschaft und gesellschaftliche Sicherungssysteme haben diese Rolle weitgehend übernommen. Das alte Gottesbild des himmlischen Sicherheitsberaters ist heute überholt. Gott ist nicht länger die letztendliche Antwort auf alle unsere offenen Fragen. *„Nicht auf die Stilllegung und Bannung von Kontingenz ist heute der Glaube an Gott zu beziehen, sondern auf die Eröffnung und Erschließung von Kontingenz ... Die Rede von Gott hat sich um 180 Grad zu wenden. Gelingt ihr das, dann hat der christliche Glaube womöglich die besten Zeiten noch vor sich.“* (S. 343)

Die biblischen Texte kämpfen immer wieder gegen ein „kontingenzfreies“ Gottesbild: Hiob, Klagepsalmen, Jeremia, Passionsgeschichte ... Aber in der dogmatischen Theologie hat sich trotz aller widersprüchlicher Erfahrungen das Bild von Gott, als der Antwort auf alle Fragen durchgesetzt.

Das war aber nur möglich, weil die Lehre vom Heiligen Geist verkümmert blieb. Der Heilige Geist steht ja biblisch für die Kontingenzeröffnung: Es muss nicht alles so bleiben wie es ist, Gerechtigkeit ist möglich, der Tod hat nicht das letzte Wort: Röm 8, 11<sup>15</sup>. *„Der Geist befreit Gott von den Allprädikationen. Er ist nicht allmächtig, weil er alles kann, sondern weil er andere mächtig macht. Er ist nicht allwissend, sondern er regt zu unabschließbarer Wissensentwicklung an. Er bestimmt nicht alles vorher, sondern er beruft zur Mitwirkung. ... Am Ende wird man in der Lage sein, Gott selbst kontingent zu denken. Das besagt Trinität: Gottes Sein ist nicht abgeschlossen. ... Seine Gläubigen, die Christen, sind die, die ihn gleichsam anfeuern, seine Verheißungen wahr zu machen. Das tun sie in der Liturgie.“* (S. 345)

**Also:** „Gott“ hilft uns vielmehr, alles, was wir wissen, noch einmal ganz anders und ganz neu zu verstehen (J.D.Davies<sup>16</sup>).

**Darum:** Wenn der Glaube an Gott heute der „Eröffnung und Erschließung von Kontingenz“ dient, dann ist er z. B. eine der stärksten Waffen gegen den heute triumphierenden weltbedrohlichen Populismus, dessen Erfolgsgeheimnis ja gerade in der generellen Versimplifizierung und Komplexreduzierung aller Probleme liegt.

**Aber:** Sind wirklich nur die „Christen seine Gläubigen“<sup>17</sup>? Sind es nicht gerade auch

---

<sup>14</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie. S. 343 - 346

<sup>15</sup> *„Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“*

<sup>16</sup> John D. Davies, Beginning Now, London 1971, p. 31: *„God is not a device to compensate us for what we do not know. He is a new way of knowing what we already do know. If this is not so, every new thing that we know means one less thing to know about God: but the witness of the Bible and of authentic Christian theology is that the more we experience, and the more we are aware of our social and personal history, and the more we are sensitive to our environment, the more there is to say about God.“*

<sup>17</sup> *„Seine (sc. Gottes,MM) Gläubigen, die Christen, sind die, die ihn gleichsam anfeuern, seine Verheißungen wahr zu machen“* (S. 345)

und zuerst die Juden, die den lebendigen Gott segnen und damit Gott stärken und stützen und „anfeuern“, wie es der Prophet tut: Jes 63,19b - 64,11? Müssten wir nicht gerade zu dieser Frage viel fleißiger „in die Judenschule“ gehen?

#### 7. Manfred Rekowski, Weltlich, aber Gottes Eigentum<sup>18</sup>

Der institutionalisierte Betrieb der Kirche lässt die Frage nach der Wirklichkeit Gottes kaum noch aufkommen. Wir leben in Kirche und Gesellschaft und in der Wissenschaft, „etsi Deus non daretur“, als ob es Gott nicht gäbe (Dietrich Bonhoeffer). Unser wissenschaftlich geprägtes Denken lehrt uns, alles mit Abstand zu betrachten. Mit Abstand aber lässt sich Gott nicht erkennen, sondern nur aus der Nähe der existenziellen Betroffenheit. Die existenzielle Nähe Gottes muss aber immer wieder neu entdeckt werden.

Aber: Wird so Gott nicht abhängig gemacht von meiner „Entdeckung“?

#### 8. Ulrich Willers, An meinen atheistischen Freund<sup>19</sup>

„Gott hat heute ein schlechtes Image“ (348). „Was Menschen Gott nennen (Superlativ des Menschen), ist zu oft Karikatur“ (349). Aber es ist ja auch schwer, von Gott zu sprechen, weil Gott einfach nicht greifbar ist. Dennoch kann ich nicht auf „Gott“ verzichten, weil die Welt so komplex ist und ich eine tiefe Sehnsucht nach Orientierung habe. „Gott ist, was wir berühren, wenn wir unserer tiefsten Sehnsucht folgen“ (350). Aber „berühren“ heißt nicht begreifen. Gott bleibt Geheimnis, das intellektuell nicht zu lösen, sondern nur im Lebensvollzug zu praktizieren ist. „'Gott' ist nicht in erster Linie Nomen, sondern Verbum, wirkendes Wort ... , das sich einem bloß intellektuellen Zugriff unweigerlich verweigert. ... Offenbarung ist nicht exklusiv Aussage, sondern für den, der sich einlässt, Gabe und Auftrag.“(350)

Aber: Ist der Gott, den wir „berühren, wenn wir unserer tiefsten Sehnsucht folgen“ dann nicht nur eine Projektion unserer unerfüllten Sehnsucht?

---

<sup>18</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie. S. 346-348

<sup>19</sup> in: J. Röser (Hg.), Gott? Die religiöse Frage heute, Kapitel X Horizontenerweiterung Theologie. S. 348- 351



9. „Das Wort Gottes muss weiterhin vernommen werden. Ebenso das Schweigen seiner toten Kinder.“<sup>20</sup>

In dem ganzen 410 Seiten umfassenden Band über „Gott? Die religiöse Frage **heute** (Hervorhebung: MM)“ kommt das Stichwort „Auschwitz“ nicht vor. Das ist erstaunlich, weil im selben Herder-Verlag einige besonders eindrucksvolle Bücher zu einer „Theologie nach Auschwitz“ erschienen sind.<sup>21</sup> Alle, die sich mit diesem Thema ernsthaft beschäftigt haben, kommen zu dem Ergebnis, dass „Auschwitz“ ein historischer und also auch ein theologischer Wendepunkt ist, nach dem sich auch die Frage nach Gott **heute** ganz anders stellt:

„Wieso konnte Gott (der Gott Israels!) so etwas Schreckliches wie die Schoah zulassen?, jener Gott, der doch in der Bibel als der ‚menschenfreundliche‘ proklamiert wird; ... ‚gerade unser Glaube an die Menschlichkeit Gottes ist den Opfern von Auschwitz widerlegt worden‘ (Fr.-W. Marquardt) ... ‚Auschwitz ist das hiobhafteste Ereignis nach dem Kreuz‘ (B. Klappert). Auch Klappert erzählt, was Elie Wiesel berichtet hat: „... ‚Die SS erhängte zwei jüdische Männer und einen Jungen vor der versammelten Lagermannschaft. Die Männer starben rasch, der Totenkampf des Jungen dauerte eine halbe Stunde. ‚Wo ist Gott? Wo ist er?‘ fragte einer hinter mir.‘ Als nach langer Zeit der Junge sich immer noch am Strick quälte, ‚hörte ich den Mann wieder fragen: ‚Wo ist Gott jetzt?‘ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ‚Wo ist Er? Hier ist Er – Er hängt am Galgen...‘.“<sup>22</sup>

Auch die Lebenskatastrophe des Rabbiners Richard L. Rubenstein macht es eigentlich unmöglich, nach Auschwitz noch nach Gott zu fragen, **„ohne das Schweigen seiner toten Kinder zu hören“**. Rubenstein reiste am 13. August 1961 extra aus den USA nach Berlin, um von einem der tapfersten christlichen Theologen zu hören, wie die christliche Theologie mit Auschwitz umgeht. Rubenstein fragte den Berliner Probst am Ende eines längeren Gesprächs rundheraus: „War es Gottes Wille, dass er Hitler sechs Millionen Juden ermorden ließ?“ Grübers Antwort war: Ja! „Aus irgendeinem Grund war es Teil des göttlichen Plans, dass die Juden starben“.<sup>23</sup> .- Mit

---

<sup>20</sup> Eli Wiesel, zit. n. Robert McAfee Brown, Die Massenvernichtung als theologisches Problem, in: E. Kogon / J.B. Metz, Gott nach Auschwitz, Freiburg 1979, S. 112

<sup>21</sup> z.B. N. Lohfink, Das Jüdische am Christentum, 1987; F. Mußner, Dieses Geschlecht wir nicht vergehen. Judentum und Kirche, 1991

<sup>22</sup> Mußner, aaO, S. 180f

<sup>23</sup> „For some reason, it was part of God’s plan that the Jews died“: R. L. Rubenstein, „After Auschwitz 1978“<sup>10</sup>, p. 54. Rubenstein fasst diese Erfahrung so zusammen: „Nach meinem Interview gelangte ich an einen theologischen Wendepunkt, von dem es kein Zurück mehr gab (point of no return) – Wenn ich an Gott als den allmächtigen Urheber des historischen Dramas und Israels als seines auserwählten Volkes glaubte, dann musste ich Bischof Grübers Folgerung akzeptieren, dass es Gottes Wille war, dass Hitler sechs Millionen Juden ermorden ließ. Ich konnte jedenfalls an solch einen Gott nicht glauben.“ Der Rabbiner Richard Rubenstein verlor an diesem Tag seinen jüdischen Glauben und wurde Atheist.

dieser frommen Antwort des christlichen Theologen war für Rabbiner Rubenstein der Glaube an Gott endgültig zerbrochen.

Darum heißt für mich die Frage nach „Gott? Die religiöse Frage heute“ ganz konkret die Frage: „Hören wir (auch) die Stimme seiner toten Kinder“? Und stehen wir an ihrer Seite, wenn wir nach Gott fragen? –

Aber diese tiefste Verunsicherung, wenn wir von Gott heute sprechen wollen, thematisiert das ganze Buch nicht ausdrücklich. Darum fehlt ihm m. E. das theologische Salz.